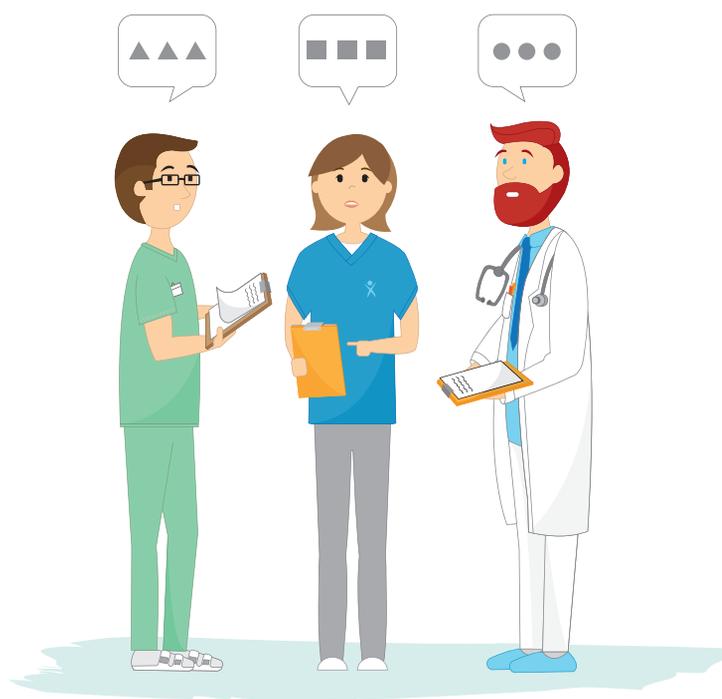


Interprofessionell lernen, auf Augenhöhe arbeiten

Der Patient steht im Mittelpunkt – damit dieser Leitsatz in Krankenhäusern, Therapie- und Arztpraxen Realität werden kann, müssen Mediziner mit Pflegenden und Therapeuten auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Unter anderem in Berlin werden Studierende der Medizin sowie der Pflege- und Therapiefächer in interprofessionellen Lehrveranstaltungen gemeinsam darauf vorbereitet.



davon, gebrauchen sie den Begriff häufig auch in einem existenziell-sozialen Zusammenhang.

„Oft fehlt es an Wissen über die Tätigkeit des anderen und somit auch an Wertschätzung für dessen Fähigkeiten und Funktionen in der Patientenversorgung. Hinzu kommen die traditionellen Hierarchien zwischen Medizinern und pflegendem Personal, die in vielen Krankenhäusern nach wie vor stark ausgeprägt sind“, sagt Henrike Horneff. Die 26-Jährige steht kurz vor dem Abschluss ihres Bachelorstudiums in Krankenpflege an der Evangelischen Hochschule Berlin – und hat während ihrer praktischen Ausbildungsphasen im Krankenhaus das Beschriebene selbst erlebt.

Horneff trägt als Tutorin in dem Berliner Projekt INTERTUT dazu bei, diese Situation peu à peu zu verändern, damit angehende Mediziner, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten und Krankenpfleger in Krankenhäusern oder auch im Dialog zwischen Therapeut und Hausarzt in der Patientenversorgung besser interprofessionell zusammenarbeiten. Teilnehmer aus allen genannten Fächern werden dafür im fächergemischten Tutorium mit klassischen Situationen der jeweils anderen Berufe konfrontiert.

Die Charité – Universitätsmedizin Berlin hat vor vier Jahren im Schulterchluss mit der Alice Salomon Hochschule Berlin und der Evangelischen Hochschule Berlin mehrere Projekte für praxisorientiertes, interprofessionelles

Ein Comic beschreibt treffend, wo es hakt: Arzt, Physiotherapeutin und Krankenpfleger reden miteinander über einen Patienten. Doch die Sprechblase des einen zeigt nur Dreiecke, die der anderen ist mit Quadraten gefüllt und der Dritte redet Kreise. Die Kommunikation läuft nicht rund. Wenn beispielsweise Mediziner von „Symptomen“ sprechen, geht es meist um rein diagnostische Aspekte. Sprechen Krankenpfleger oder auch Therapeuten



Voneinander lernen:
INTERTUT steht für
„INTERprofessionelle
TUTorien“.



Lernen im Studium gestartet: Neben den Tutorien in INTERTUT wurden in INTER-M-E-P-P („Interprofessionelles Lernen und Lehren in Medizin, Ergotherapie, Physiotherapie und Pflege“) Lehrveranstaltungen entwickelt und erprobt. Das Ziel, sie langfristig fest ins Curriculum zu integrieren, ist inzwischen erreicht, sie gehören mittlerweile zur regulären Lehre. Begleitend sind auch Arbeitsmaterialien für die Tutoren und Studierenden entwickelt worden.

Bislang findet pro Semester ein interprofessionelles Seminar zu dem Thema „Grundlagen des Umgangs mit bewegungseingeschränkten Menschen“ statt – einmal mit der Kombination Medizin und Pflege, einmal mit Medizin und Physio-/Ergotherapie. Langfristig soll es mehr von solchen Lehrveranstaltungen geben. Die Hochschulen kommen mit den beiden Projekten einer Empfehlung des Wissenschaftsrates aus dem Jahr 2012 nach, der genau diese Verzahnung der Medizin mit anderen Gesundheitsberufen als Teil einer praxisorientierten Hochschulausbildung für wünschenswert hält.

„Die Tutorien und Lehrveranstaltungen sind wichtig, damit die Studierenden der verschiedenen Gesundheitsberufe bereits während des Studiums miteinander in Kontakt

kommen, um von-, mit- und übereinander zu lernen. In den Veranstaltungen soll ein Austausch auf Augenhöhe angebahnt werden, um den Grundstein für eine gleichberechtigte, wertschätzende und kommunikative Zusammenarbeit zu legen“, erläutert Prof. Dr. Cornelia Heinze von der Evangelischen Hochschule Berlin, die dort Ansprechpartnerin für beide Projekte ist. Die jetzigen und nachfolgenden Studierendengenerationen sollen genau diesen Aspekt mit in ihren Berufseinstieg mitnehmen und somit eine neue Berufskultur etablieren helfen.

Beispiel Tutorien: Die angehenden Mediziner und Therapeuten lernen in sechs Tutorien im Charité-Lernzentrum beispielsweise, wie Palliativpatienten oder Patienten mit schweren Spastiken zu versorgen sind, wie man konfliktfrei miteinander kommuniziert oder wie man Patienten schlechte Nachrichten überbringt. Jedes Tutorium wird von zwei Studierenden höherer Semester im Tandem abgehalten, die jeweils verschiedene Fächer studieren. Dass die Teilnehmer diese praktische Vorbereitung auf die Arbeitswelt sehr schätzen, bestätigt der Ergotherapiestudent Fabian Stenzinger. Er hat bereits eine Ausbildung zum Ergotherapeuten absolviert und möchte sich mit dem Studium nun berufsbegleitend auch akademisch

qualifizieren: „In meinem Berufsalltag habe ich viel zu wenig Kontakt mit den behandelnden Ärzten – von denen wir oft als Zuarbeiter und weniger als Partner in der Patientenversorgung wahrgenommen werden. Ich erhoffe mir von den Tutorien deshalb auch mehr Sicherheit und Selbstbewusstsein für die künftige Kommunikation.“ Zugleich findet Fabian Stenzinger es wichtig, die Denk- und Arbeitsweise der jeweils anderen Berufe zu erleben.

„Oft fehlt es an Wissen über die Tätigkeit des anderen und somit auch an Wertschätzung für dessen Fähigkeiten und Funktionen in der Patientenversorgung.“

Über die inhaltliche Stoßrichtung ihres zunächst von der Robert Bosch Stiftung, zukünftig mit Mitteln der beteiligten Hochschulen finanzierten Projekts seien sich alle drei Partner sehr schnell einig gewesen und hätten jeweils viele gute Ideen beigesteuert, sagt Prof. Dr. Harm Peters, Projektleiter auf Charité-Seite. Dennoch gibt es Herausforderungen: „Die Projektevaluation zeigt, dass interprofessionelle Präsenzlehre erfolgreich institutionenübergreifend angeboten und durchgeführt werden kann. Allerdings ist

dies mit hohem organisatorischem Aufwand verbunden und benötigt Rückhalt und Unterstützung auf jeder Ebene – auch auf politischer.“

Um mehr interprofessionelle Seminare anbieten zu können, braucht es unter anderem eine bessere personelle Ausstattung. Derzeit werde es durch strukturelle und organisatorische Hürden beispielsweise noch erschwert, die INTER-M-E-P-Veranstaltungen in allen drei Studiengängen zeitgleich anzubieten, ergänzt Cornelia Heinze.



Handreichung: Interprofessionelles Lehren und Lernen in hochschulisch qualifizierenden Gesundheitsfachberufen und der Medizin

Das interprofessionelle Lehren und Lernen steht auch im Fokus des Runden Tisches Medizin und Gesundheitswissenschaften. Aus den regelmäßigen Expertentreffen ist eine Handreichung mit Anregungen und zahlreichen gelungenen Praxisbeispielen entstanden: Es geht darin um die Chancen und Herausforderungen des interprofessionellen Lehrens und Lernens von der Studieneingangsphase bis zum Übergang in den Arbeitsmarkt. Der Runde Tisch Medizin und Gesundheitswissenschaften spricht sich dabei aus einer didaktischen Perspektive für die Einführung eines interprofessionellen Gesamtkonzepts aus. Dieses kann bereits am Studieneingang beginnen und sich als longitudinaler Strang in unterschiedlicher Intensität durch das gesamte Studium ziehen.



www.hrk-nexus.de/publikationen

